

„Evangelisch sein in Niederbayern“

Bericht aus dem Kirchenkreis Regensburg

Vorgetragen von

Dieter Ehlers, Prof. Dr. Gottlieb Leha, Ingeborg Sailer, Veronika Zieske und Regionalbischof Dr. Hans-Martin Weiss

Herr Landesbischof, Frau Präsidentin, hohe Synode,

die Landessynode der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern ist in diesen Tagen zum wiederholten Mal in Niederbayern zu Gast. In früheren Jahren ist sie in Landshut und in Passau zusammengekommen. Die damals versammelten Synodalen konnten sich vor Ort einen Eindruck vom evangelischen Leben in Niederbayern verschaffen. Dazu bestand seit Sonntag hier in Straubing und Umgebung Gelegenheit. Wir hoffen, dass sie davon hilfreiche Eindrücke und Impulse mitnehmen. Wir wollen dazu in den nächsten 20 Minuten einige weitere Gesichtspunkte beisteuern, die Sie vielleicht schon kennen, die für Sie vielleicht aber auch neu sind.

Wir – das sind die in Niederbayern lebenden und arbeitenden Synodalen und ich als für Niederbayern zuständiger Oberkirchenrat im Kirchenkreis. Wir werden Ihnen mit optischer Unterstützung ein paar exemplarische Schlaglichter vorstellen, die veranschaulichen, was es bedeutet hat und was es bedeutet: „Evangelisch sein in Niederbayern“.

Nicht alles kann dazu in rund 20 Minuten gesagt werden. Deshalb haben wir ein paar für uns charakteristische Themen ausgewählt:

- Diaspora
- Kirchbau
- Gemeindeentwicklung
- Schule
- Ökumene

Flüchtlingsdiaspora

In Neufahrn/Niederbayern haben Heimatvertriebene und Flüchtlinge ihre Hauschlüssel als Erinnerung an ihre alte Heimat an den Taufstein gehängt. Viele dieser Menschen aus Schlesien, Ostpreußen, Siebenbürgen und dem Sudetenland kamen aus überwiegend geschlossenen evangelischen Gebieten. Die Zahl der Evangelischen in Niederbayern verachtfachte sich durch ihren Zuzug. Vieles war den Menschen, die ihre Heimat verloren hatten, fremd in dieser doch völlig anderen, katholisch geprägten Welt.

Aber auch die Katholiken mussten sich erst an die Evangelischen gewöhnen. Man begegnete ihnen manchmal mit Ablehnung und Misstrauen - und nahm sie dann doch freundlich auf. "Die beten ja dasselbe Vaterunser", stellte man erstaunt fest. Nach und nach lernte man sich kennen, vor allem, weil die Evangelischen ihre Gottesdienste oft in katholischen Kapellen oder Kirchen feiern durften.

Es folgte die Zeit des Aufbruchs und Wachsens in den neu entstandenen Gemeinden, und es bildete sich ein Wir-Gefühl bei den oft verstreut lebenden Menschen in der Diaspora. Es wurden Frauen- und Jugendgruppen, Posaunenchoräle und vieles mehr gegründet. Es wurde angepackt! Und dieses selbstverständliche Anpacken finden wir auch heute noch in unseren Gemeinden.

Überall wurden Kirchen gebaut, eine Reihe davon nach Plänen von Prof. Bartning, die in verschiedenen Versionen dem jeweiligen Bedarf angepasst werden können. In diesem Jahrzehnt feiern wir die Jubiläen vieler dieser damals errichteten Kirchen.

Die Diasporasituation führt bis heute dazu, dass es ständig Bewegung gibt: Die einen ziehen fort, andere kommen. Pfarrer, Organisten, Chöre, Posaunisten fahren mit Autos, Bussen, Motorrädern, um die Dörfer und Kirchen ihrer Gemeinden zu erreichen. Pfarrkonferenzen, Dekanatssynoden und -ausschüsse wandern durch das Dekanat.

Die zweite und dritte Generation der Flüchtlinge sind längst heimisch geworden. Aber sie sind offen geblieben für Neues und Neue. Als sich der Eiserne Vorhang öffnete, folgte eine Zuzugswelle aus der DDR, Siebenbürgen und Russland. Und wieder suchten Menschen Heimat und Anschluss in unseren Gemeinden!

Verstärkt kommen aber auch Städter aus den Ballungszentren, die sich auf dem Land ein ruhigeres Leben erhoffen; und natürlich viele, die in den großen Industrien in Niederbayern Arbeit finden, wie z.B. bei BMW, Lindner oder der Dräxlmeier

Group.

Wir freuen uns über alle, die kommen, frische Ideen mitbringen – und schließlich merken, dass man in Niederbayern sehr gut leben kann. –

Ein Buch über die Wirtschaft Niederbayerns trägt den Titel “Neue Wege - Niederbayern geh’ weiter!” Auch wir suchen nach neuen Wegen für unsere Gemeinden, um auch in Zukunft zu bestehen und weiter zu wachsen in einer Umgebung, in der wir längst einen festen Platz haben und Anerkennung finden. Immer wieder hören wir: “Bei den Evangelischen ist es viel fröhlicher und schöner!” Und das tut uns gut und macht uns stolz.

Kirchbau

Bis Ende der 50er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden die Evangelischen im Bereich um Bogen und Umgebung von evangelischen Pfarrern aus Straubing betreut. Flüchtlingsströme aus dem Osten hatten die Zahl der Protestanten schnell anwachsen lassen und als Bogen eine Garnisonstadt wurde, kamen zusätzlich viele Soldaten mit ihren Familien aus nördlichen Bundesländern, in der Mehrzahl evangelisch. Neben Wohnraum wollte man den evangelischen Neubürgern auch ein religiöses Zentrum bieten, deshalb wurde am Rande der Stadt eine evangelische Kirche gebaut – auch finanziert mit Bundesmitteln.

Im Jahr 1959 zog Pfarrer Hans Sommer mit großem Gefolge in die neu erbaute Erlöserkirche in Bogen ein. Damals war ihm sicher schon klar, dass die weiter anwachsende evangelische Gemeinde mehr Gotteshäuser als nur dieses eine in der Stadt Bogen benötigt, denn die Menschen wohnten weit verstreut auf einem Gebiet von mehr als 365 Quadratkilometern.

Eine Besonderheit dieses Bogener Gotteshauses ist der Christus über dem Altar. Er stammt von dem Landshuter Bildhauer Fritz König, der auch über die deutschen Landesgrenzen hinaus bekannt ist. Eines seiner Kunstwerke zierte z.B. den Platz vor den berühmten Twin-Towers von New York.

Zurück in die Heimat, in einen kleinen Ort namens Mitterfels – ca. 8 km von Bogen nach Norden Richtung Bayerischer Wald gelegen. In diesem Luftkurort wollte Pfarrer Sommer eine zweite, kleine Kirche errichten. Geld von der Landeskirche gab es nicht. Sicher verständlich, denn zu der Zeit wurde überall viel gebaut und alle Gemeinden ersuchten die Landeskirche um finanzielle Unterstützung. Nur der Hartnäckigkeit dieses jungen Pfarrers war und ist es zu verdanken, dass allen Hindernissen zum Trotz schnell ein günstiges Grundstück gefunden war und die evangelische Gemeinde ein Dach über dem Kopf erhielt. Natürlich nicht nur ein Dach! Die künftige und noch heute existierende Kirche war eine Arbeiterbaracke, die der Gemeinde gratis zur Verfügung gestellt wurde. So entstand also 1960 die Heilig-Geist-Kirche, die heute eine der beiden letzten Barackenkirchen Bayerns ist und inzwischen unter Denkmalschutz steht.

In diesen Zeitraum fiel auch mein Zuzug nach Bogen. Ich war damals als Zwölfjähriger mit meinen Eltern und Geschwistern nach Bayern gekommen, denn mein Vater wurde als Pionier von Niedersachsen nach Bogen versetzt. Das Bemerkenswerte daran ist: Das Versetzungsgesuch meines Vaters beinhaltete eigentlich den

Wunsch, zurück in seine Heimat nach Schleswig-Holstein zu kommen. Heute sehe ich es auch verschiedenen Gründen als mein Glück an, dass diesem Wunsch nicht stattgegeben wurde.

Zurück zu Pfarrer Hans Sommer. Sein Bauhunger war noch nicht gestillt, und so beantragte er das Geld für ein kleines Kirchlein in Hunderdorf – ca. 6 km von Bogen nach Osten Richtung Bayerischer Wald. Ein Grundstück direkt im Anschluss an die Bahngleise gab es fast gratis, doch München wollte nichts zur Finanzierung beisteuern. Der Hinweis, dass die Bundesbahn ihm, Pfarrer Sommer und seiner evangelischen Kirchengemeinde einen ausrangierten Waggon auf dieses, vom Gleis nur 50 m entfernte Stückchen Land transferieren würde und er daraus ein kleines Gotteshaus zu bauen gewillt war, brachte letztlich die Bewilligung der Geldmittel für den Bau einer „richtigen“ Kirche. Das achteckige Kirchlein trägt zurecht seit Dezember 1963 den Name „Friedenskirche“.

Der Streit um das benötigte Geld war beigelegt und die erste und vielleicht einzige „Waggonkirche“ blieb der Landeskirche somit erspart. Vielleicht ist es zu bedauern, denn wer weiß wie berühmt wir mit so einer eigenwilligen Idee von Kirchenraum geworden wären.

Übrigens: Evangelische Kirchen baute man in katholischen Stammländern gerne ganz an den Rand der Städte, meist in gebührendem Abstand zur katholischen Kirche; die in Mitterfels steht mitten im alten Ortskern und da nicht weit entfernt vom katholischen Gotteshaus. Vielleicht auch deshalb, weil sie als „Kirche“ nur schwer zu erkennen ist. Urlauber stehen oftmals nur einige Meter von ihr entfernt und fragen nach dem Weg zur evangelischen Kirche. Der kleine, schlichte Glockenturm weist sie aber eindeutig als Kirche aus.

Gemeindeaufbau

Circa 40 km östlich von hier liegt die Marktgemeinde Hengersberg. Hengersberg nennt sich die älteste Marktgemeinde Altbayerns. Das sagt viel über das Selbstverständnis dieses Ortes. Hengersberg wurde im Jahr 997 vom Kloster Niederaltaich her gegründet und wird in seinem Ortsbild von mächtig aufragenden katholischen Kirchen geprägt. Seit 50 Jahren gehört, zunächst am äußersten Ortsrand gelegen, die evangelische Friedenskirche zum Markt Hengersberg dazu.

Ursprünglich auf freies Feld auf ein Hanggrundstück gebaut wie viele andere evangelische Kirchen in Niederbayern, bildet sie mittlerweile einen markanten Eckpunkt eines Neubauviertels. Die Friedenskirche ist in den Jahren ihres Bestehens immer mehr mit dem Ort verwachsen. Wie sehr auch den nicht-evangelischen Hengersbergern die Friedenskirche mittlerweile ans Herz gewachsen ist, habe ich bei mehreren Besuchen dieser Gemeinde erlebt.

Vor einem Jahr, zum 50. Jubiläum, sind viele Hengersberger mit ihren evangelischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern mit Blaskapelle, sozusagen mit Pauken und Trompeten in einem großen Festzug durch den Ort in die Friedenskirche zum Festgottesdienst hinaufgezogen.

Der Platz in der Kirche hat nicht gereicht; viele mussten in die nahe gelegene Feuerwehrrhalle ausweichen, um dort den Gottesdienst auf der Leinwand mitzuerleben.

Auch für die vielen Fahnenabordnungen reichte der Platz nicht. –

Neulich haben wir in der Friedenskirche Ordinationsgottesdienst gefeiert, den mehrere Mönche vom nahe gelegenen Kloster Niederaltaich mitgefeiert haben. Sie haben sich dafür bedankt, wie sehr wir sie in den Gottesdienst einbezogen haben.

In Hengersberg hat mir einmal ein Politiker gesagt: „Seitdem ihr Evangelischen bei uns seid, ist bei uns längst nicht mehr so verdrückt wie zu vor. Ihr müsst bei uns bleiben! Wir brauchen euch!“

Diese herzhafteste Bemerkung ist für mich Ansporn, mich für ein lebhaftes, fröhliches und ausstrahlendes evangelisches Gemeindeleben in Niederbayern einzusetzen.

Evangelische Realschule Ortenburg mit Internat

In den Jahrhunderten nach der Gegenreformation war das Charakteristikum des niederbayerischen Ortenburg, etwa 25 km südwestlich von Passau gelegen, das Evangelisch-Sein – und zwar zusammen mit dem unbeugsamen und erfolgreichen Widerstand gegen alle Versuche einer Re-Katholisierung.

Das Markenzeichen des heutigen Ortenburg, in dem allein schon optisch, aber auch zahlenmäßig die katholische Kirche wieder dominiert, ist die Evangelische Realschule Ortenburg. Sie ist zweifellos ein Markenzeichen, das den Namen *Ortenburg* in Verbindung mit „evangelisch“ weit über die Region, über Bayern und auch über Deutschland hinaus mit gutem Klang trägt.

Die Schule wurde 1950 gegründet und sieht sich in der Tradition des Konfirmanden-Hauses, das es in Ortenburg von 1892 bis 1970 gegeben hat. Sie ist die einzige evangelische unter den Realschulen in Niederbayern, die in kirchlicher Trägerschaft sind – und das sind immerhin ein gutes Drittel aller Realschulen! Sie ist auch die einzige allgemeinbildende evangelische Schule im ostbayerischen Raum, d.h. in Niederbayern und der Oberpfalz, wo sie hinsichtlich Lage und Ausstattung wohl zu den schönsten Bildungseinrichtungen gehört.

Zu den Besonderheiten in Ortenburg zählen die Nachmittagsbetreuung und das Internat, in dem derzeit 75 Kinder untergebracht sind. Oft sind dies Kinder, die durch Krisen in den Familien oder durch überforderte Eltern in unverschuldete Schwierigkeiten geraten sind und denen sich in Ortenburg neue Lebens- und Entwicklungschancen bieten.

Mit ihren 354 Schülerinnen und Schülern in zwölf Klassen gehört die Evangelische Realschule zu den kleineren Einrichtungen, was der besonderen pädagogischen Ausrichtung aber sehr zuträglich ist. Eltern erwarten ja heute neben qualifizierter Ausbildung mehr und mehr auch die erziehende Schule, die wertorientiert, aber nicht indoktrinierend arbeitet. Genau dies zeichnet die Ortenburger Schule aus: Sie ermöglicht in guter evangelischer Tradition Leben und Lernen im Spielraum christlicher Freiheit.

Profilbildend in Ortenburg ist die musisch-kreative Ausrichtung von Schule und Internat. Schülerinnen und Schüler mit gebrochenen Schullaufbahnen können durch die Betonung von praktischem, kreativem Tun in Kunsterziehung und Werken oder über die Musik neu aufgerichtet werden. Eine der beiden Eingangsklassen ist jeweils für zwei Jahre eine komplette Bläserklasse. So darf sich die Schule eines immer

weiter zunehmenden Zuspruchs gerade auch von katholischen Eltern erfreuen – obwohl die Ortenburger Schule die einzige in ihrer Region ist, für die ein Schulgeld erhoben wird.

Weiteres Profilmerkmal der Ortenburger Schule sind vielfältige grenzüberschreitende europäische Kontakte, insbesondere in den osteuropäischen Raum hinein – was sich ja durch die Lage im Grenzgebiet nach Osten hin anbietet. Diese Kontakte konkretisieren sich z.B. in Besuchen, Hospitationen und im Erfahrungsaustausch von Lehrern und Schülern aus Ländern wie Polen, Tschechien, Slowakei, Kroatien, Ungarn, Rumänien sowie aus England, Frankreich und Spanien. Europäische Lehrerseminare, heuer zum 11. Mal durchgeführt und verantwortet von der Evangelischen Realschule Ortenburg, erfreuen sich großer Beliebtheit.

In diesem Jahr fand ein sehr erfolgreiches dreijähriges europaweites Projekt, das sogenannte Comenius-Projekt, bei einem Festakt in Ortenburg seinen Abschluss. Für solche Aktivitäten sind die vorhandenen Versorgungs- und Unterkunftseinrichtungen natürlich sehr hilfreich – und oft sogar Vorbedingung.

Für ihre herausragenden europäischen Aktivitäten überreichte Dr. Markus Söder, der damalige Bayerische Minister für Europa-Angelegenheiten, im Juni dieses Jahres der Evangelischen Realschule Ortenburg die von ihm gestiftete Europa-Urkunde. Nicht zuletzt auch diese hohe Auszeichnung zeigt, welch wichtiges und hoch geschätztes Aushängeschild der evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern die Evangelische Realschule Ortenburg ist.

Ökumene

„Was? Sie kommen aus Passau? - Sie sind doch evangelisch!“

Diesen erstaunten Ausruf bekam ich schon so manches Mal zu hören.

Aber ja, das gibt's! Es gibt in Passau geborene Evangelische.

Evangelisch-Sein in Passau, das hieß in meiner Jugend:

zuhause sein in der Friedenskirche,

in der Evangelischen Jugend,

im Scharfrichterhaus,

als Sigi Zimmerschied und Bruno Jonas noch jung waren.

Evangelisch-Sein in Passau,

das hieß, wenn man auf ein musikalisches Gymnasium gehen wollte:

eine katholische Klosterschule zu besuchen, in der es nur Mädchen gab

und in der evangelischer Religionsunterricht in der Mittagspause stattfand.

Viele waren wir da freilich nicht.

Aber wir hatten sozusagen exklusive Lehrer:

Herr OKR Helmut Völkel zählte dazu, damals noch Pfarrer z.A, und auch *der Kon-synoadale Dr. Eberlein.

Zum Grundkurs *Evangelische Religion* musste ich dann allerdings immer

ans Gymnasium ans andere Ende der Stadt...

Evangelisch-Sein in Passau –

das war in meiner Jugend aber auch eine Hoch-Zeit in Sachen Ökumene.

Hätten Sie das gedacht?

Da gab es zum Beispiel einen ökumenischen Jugendtag

auf dem ehrwürdigen Domplatz mit der Biermösl-Blosn

und mit einem ökumenischen Gottesdienst am Sonntag, ja Sonntag, im Dom!

Zum Abendmahl zogen die Evangelischen begleitet von

vielen katholischen Geschwistern in die Andreas-Kapelle

- wir brauchten lang...

Und im Dom war dann die Eucharistiefeier schon längst vorbei...

Was hat uns für ein Applaus empfangen, als wir endlich wieder zurückkamen in den Dom!

Evangelisch-Sein in Passau,

- stellen Sie sich das mal vor – das hieß:

ein ökumenischer Abiturgottesdienst

- und ökumenisch wegen nur einer einzigen evangelischen Abiturientin,
allein meinetwegen!

Ja, ich war gerne evangelisch in Passau.

Viel war da möglich.

Ach, wie schön wär' es doch, wenn das immer und überall so sein könnte!

Schluss

Liebe Schwestern und Brüder in der Synode, im Landeskirchenrat und unter den Gästen,

wir hoffen, Ihnen mit unseren kurzen Beschreibungen, fröhliche und freundliche Eindrücke vom Leben und Wirken unserer evangelischen Mitchristinnen und Mitchristen in Niederbayern vermittelt zu haben.

Wie gesagt, nicht alles haben wir erwähnt.

Deshalb ein paar kurze Ergänzungen:

Im Dekanatsbezirk Passau ist das Diakonische Werk in vorderer Verantwortung an der AIDS-Beratung für den ganzen Bezirk Niederbayern beteiligt. Ebenfalls in Passau ist es dem DW gelungen, die dringend nötige Schuldnerberatung wieder in Gang zu bringen. Im Dekanatsbezirk Landshut ist das Diakonische Werk aus manchen Turbulenzen in der Unterhaltung von Altenwohnstiften weitgehend herausgekommen und versucht sich gerade im Bereich der häuslichen Diakonie an alten Menschen an einem Konzept der Vernetzung kirchengemeindlicher und institutioneller diakonischer Arbeit.

In Pfarrkirchen arbeitet ein großer eigenständiger diakonischer Träger, die sogenannten Christanger Heime.

In Cham ist die Diakonie besonders in der Sozialarbeit mit Spätaussiedlern engagiert.

Die vielfältigen kirchenmusikalischen Aktivitäten sind ebenfalls bisher nur angeklungen.

Unser Kontingent im Bereich der regionalen Einsätze von Pfarrerinnen und Pfarrern setzen wir vorrangig in der Arbeit mit Spätaussiedlern ein.

In der Jugendarbeit sind wir sehr auf die regionale Arbeit der zentralen Dekanatsdienststellen der Evangelischen Jugend angewiesen.

Vieles läuft schön, manches macht uns Mühe – so ringen wir darum, dass evangelischer Religionsunterricht für alle evangelischen Jugendlichen möglich ist, damit sie wissen, warum sie aus gutem Grund als evangelische Christen ihren Glauben und ihr Leben in Niederbayern gestalten.

Zwei Wünsche haben wir:

- Tragen Sie bitte dazu bei, dass die alten Vorurteile über ein Leben als Pfarrer oder Pfarrerin in Niederbayern ein Ende finden. Werben Sie in Ihrer Umgebung dafür, dass man im Pfarrberuf in Niederbayern glücklich werden kann.

- Halten Sie das Prinzip der landeskirchenweiten innerkirchlichen Solidarität mit aufrecht. Wir sind auf diese Solidarität, der Franken, Schwaben, Oberbayern und Oberpfälzer angewiesen.

Wir danken für Ihre Aufmerksamkeit.